



Samstag, den 15. Mai 1926

3. Jahrgang

Dorifcuno. 127

Aus Naß und Fern.

Küßelsheim. Der Gemeinderat beschloß in seiner öffentlichen Sitzung, die von der Bürgermeisterei entworfen fertigestellte Denkschrift, betreffend Erbauung einer festen Mainbrücke bei Küßelsheim, in Druck legen und an die am Brückenbau interessierten Regierungsbehörden und Parlamente, Verwaltungskörperschaften versenden zu lassen. Diese geplante Brücke soll bei Küßels über den Main führen, rechts und links zu einem Weichweg und zur Mitte Raum für Fuhrwerke haben und jährlich 650.000 Rm. kosten.

Ä. Wiesbaden. (Zom Auto getödt.) Im Ländchen, der Straße nach Nordstadt, wurde ein Bahnarbeiter auf dem Wege von einem Frankfurter Automobil überfahren und getödtet. Der Besitzer, ein Dr. Rolin aus Frankfurt, der der Hohen-Burzel-Bergprüfungsfahrt teilnehmen wollte, erlitt einen Armbruch, der Chauffeur leichte Verwundungen.

Wiesbaden. (Nord in Wiesbaden.) Die 60jäh-
rige Leier Frau Siffer wurde in ihrer Wohnung in der
Strafe ertränkt aufgefunden. Der Grund zur Tat und
Person des Mörders sind noch nicht festgestellt.

Wiesbaden. (Aus der Bezirksverwaltung des Regierungsbezirks Wiesbaden.) Der dies-
malige Vorh. a. Nh. zulammengetretene Landesausschuß be-
schloß sich in seiner letzten Sitzung mit einer Reihe von
Anträgen für den am 17. Mai d. J. zulammentreitenden Kon-
trollsaaltag, von denen besonders interessieren: die Auf-
nahme einer Inlandsanleihe durch den Bezirksverband, der
sich über die weitere Anschaffung der Anstaltsfürsorge
mittel, Schwachsinns, Epileptische uhm.) und die
Verbesserung der Zahlung der Nassauischen Landesbank und
Einsparung. Nach Kenntnisaahme des Projektes für das Reichs-
vermählten der Landesausschuß gemeinsam mit dem
Landesausschuß der Bezirksdeputationskommission zur Er-
haltung und Erhaltung der Denkmäler innerhalb des Regie-
rungsbezirks Wiesbaden folgende Anschließung: „Meinlands
Schloß war stets Deutschlands Schild, Burg- und Schloß-
mauern und die Thürme der Stadtbefestigungen geben Kunde

alles die Rheintalände im Laufe der Zeiten gelitten für
 schuld. Hier am Rhein, umgeben von den Dächern unserer
 gen, geschichtlichen Vergangenheit und der romantischen
 Landschaft, muß das Reichshornmal errichtet werden. Das
 Projekt der „Toteninsel“ im Rhein mit seiner eigenartigen
 Ziemung ist der glückliche Ausdruck eines Totenmal für
 Schallenen. Der Landesausdruck stimmt den Vorschlägen
 Wärme zu und durch die zuständigen Stellen dieses Projekt
 wählen.“

Dieburg. (Ein Krankenschwinder.) In der letzter Zeit treibt sich im Kreise Dieburg ein Schwindler herum, der angibt, Angehöriger der Allgemeinen Orlsfrankenfür den Kreis Dieburg zu sein und im Auftrage der Rasse Beiträge erheben will. Die Bevölkerung wird eruchi, falls der Schwindler wieder aufsteht, sofort Anzeige zu erstatten und ihn festnehmen zu lassen, da Gefahr besteht, daß er auch in anderen Kreisen sein Unwesen treibt.

Ein Bahamar, Kreis Friedlar. (Ein Räuberheld.)
 Ein 20jähriger Stallknecht, der nachts seine Geliebte,
 die von einem Landwirt in Stellung ist, besuchen wollte, wurde
 von dem Landwirt bemerkt und vom Hofe vertrieben. Es
 schloß sich ein Bortwischel, in dessen Verlauf der Stall-
 knecht dem Besitzer plötzlich ein Messer in die Hand steckte.
 Der Landwirt brach schwer verletzt zusammen.

Darmstadt. (Tagung des Allgemeinen Deutschen Jagdschützenvereins.) Der Allgemeine Deutsche Jagdschützenverein wird in den Tagen vom 15. bis 17. Mai seine 38. ordentliche Hauptversammlung in Darmstadt abhalten. Zum ersten Male seit dem über 50jährigen Bestehen des Vereins, der (ohne die korporativ angeschlossenen Vereine) über 40 000 Mitglieder zählt, ist als Tagungsort die heilige Stadt Darmstadt gewählt worden. Beim Begrüßungsabend am 16. und erstmalig für Darmstadt und Umgebung der Film „Zum Schutze des Aitas“ gezeigt werden.

Darmstadt. (Der Hessische Handelskammertag zur Aufwerfungsfrage.) Der Hessische Industrie- und Handelskammertag hat in seiner letzten Sitzung folgende Erklärung angenommen: Der Hessische Industrie- und Handelskammertag sieht in der Wiedererrichtung der Auf-

...anstrengung eine erste Gelobung der ruhigen Orientierung unserer Wirtschaft, besonders aber der unter schwierigsten Epochen geschaffenen Stabilität der deutschen Währung, in der Erhaltung der Grundoraussetzung für einen Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft ist. Unter Wirtschaftslernen versteht der Heberwindung der schweren Schäden der Kriegszeit die höchste Leistung unserer Wirtschaft, die in der nächsten Zeit eine ungehobene Periode ungestörter Arbeit und ungestörter Produktion auf sich nehmen wird.

4. **Worms.** (Wormer Frühjahrsmesse.) Die Frühjahrsmesse, die sich im vergangenen Jahre eines außerordentlich starken Besuches erfreuen konnte, findet im nächsten Jahre bereits acht Tage vor Pfingsten statt. Sie beginnt am 16. Mai und endet am Dienstag nach Pfingsten. Der gesegnete Worms hat sich zur Frühjahrsmesse aufs Beste vorbereitet. Die zu empfangenden Gäste werden durch die

...den alten Tradition gemäß würdig zu empfangen. Die
...nächsten Bedarf für das kommende Pfingstfest zu decken.
...Wormser Gesellschaften ist in der Lage, allen Wünschen
...zu tragen. Die Läden sind am Sonntag von 11
...6 Uhr abends geöffnet. Die Messe selbst bringt außer-
...gewöhnliche Attraktionen, die Worms bisher noch nicht de-

Frankfurt a. M. (Aufhebung privatrech-
ter Pfandbeschränkungen.) Das Preussische Staats-
ministerium hat dem Landtag der Culturstiftung eines Gesetzes über
Aufhebung privatrechtlicher Pfandbeschränkungen in der Stadt
Frankfurt a. M. überreicht. Danach soll u. a. in Artikel I Ba. a, e
2, 5 bis 8 und Artikel II des Gesetzes vom 1. April 1851, in
den Wirth, die Einfriedungen, die Kirchen und Rönnege in den
Verordnungen von Frankfurt und Sachsenhausen betreffend
Verleihen und Statutenammlung der Freien Stadt Frankfurt
Artikel 11 Seite 71) mit dem Ablauf von sechs Monaten nach
Inkrafttreten dieses Gesetzes aufgehoben werden.

Stuttgart a. M. (Die Saupolizei im Strohhut.) Die preussische Saupolizei wird nach einer Bestimmung des Reichstags-Ministeriums der Fiskals aus Strohhut gemacht. Der „Strohhut“ wiegt 180 Gramm gegenüber dem Strohhut in der bisherigen Ausführung. Außer Ventilen erweisen

auch andere Länder die Einführung der leichteren Kopfbedeckung für ihre Hüter der Ordnung. In Berlin wird der Strohschalo bereits zu Pfingsten eingeführt. Auch in Frankfurt dürfte er demnächst zur Einführung gelangen.

△ Frankfurt a. M. (Schwere Explosion in einer chemischen Fabrik.) In der Chemischen Fabrik von Messer & Co. ereignete sich eine folgenschwere Gasexplosion. Zwei Arbeiter waren mit dem Ausprobieren eines Heerhenapparates beschäftigt und hatten denselben gerade unter Wasser getaucht, um Gasrückstände zu beseitigen. Dabei gelangten die Gasreste zur Entzündung und der Apparat explodierte mit einem weithin hörbaren Knall. Die beiden Arbeiter waren sofort tot.

Δ Frankfurt a. M. (Sagung der Preussischen Justizamtsmänner.) Der Verband Preussischer Justizamtsmänner hielt hier seinen 27. Verbandstag in Gegenwart von Vertretern des Preussischen Landtags, der Gerichtsbehörden und der Beamtenverbände ab. Ministerialrat Dr. Weber wirkte als Vertreter des preussischen Justizministers auf die besondere Bedeutung hin, die das Justizministerium der Mitarbeit des Verbandes an den großen Fragen der Vereinfachung, Verebilligung und Beschleunigung der Justizverwaltung im allgemeinen und der Rechtspflege im besonderen beimesse. Die Beamten des gehobenen mittleren Justizdienstes wiesen auf die Mißstände in der Rechtspflege hin. Die außerordentliche Geschäftslast der Gerichte drohe zum Zusammenbruche der Rechtspflege zu führen.

△ Frankfurt a. M. Ein Frühlingsfest in Frankfurt.) Der Frankfurter Verkehrsverein und die Frankfurter Flugplatzgesellschaft veranstalten im Frankfurter Flughafen ein großangelegtes Frühlingsfest von etwaiger Dauer, nämlich vom 15. bis 25. Mai. Den auswärtigen Gästen, die während der Flugsaison nach Frankfurt kommen werden, auf diesem Feste viele nicht alltägliche Schauffestungen der mannigfaltigsten Art geboten werden. Das Fest wird durch einen Gesichtswanderstein von fünf Flugzeugen am 15. Mai eröffnet. Aus dem allgemeinen Programm sind zu erwähnen: Schauffläge, Aufstiege der Ballonfahrerin Baumgart in einer Montgolfiere, Fallschirmabstürze aus dem Flugzeug, Rundflüge für das Publikum, geistliche und sportliche Darbietungen der großen Frankfurter Korporationen, Tanz im Freien, Kunststücke, Feuerwerke, Konzerte, Vergnügungspark. Der Eintritt ist vollständig frei; nur bei besonderen Anlässen wird ein Eintrittsgeld bis zu 50 Pfennig erhoben werden.

Δ Kassel. (Geistlicher Raitfeisen-Genoffen
fchaftstag.) Der 44. ordentliche Verbandstag der geistlichen Raitfeisen-Genoffenfchaften findet am 26. und 27. No-
vember in Schwerte statt.

2. Einburg a. d. 2. Neubau des Finanzamtes in Einburg.) Bei der Stadtverwaltung ist vom Landesfinanzamt Kassel die Nachridt eingetroffen, daß der Reichsfinanzminister die Errichtung des Neubaus des Finanzamtes in Einburg in der verlängerten Walderdorffstraße genehmigt hat und mit dem Bau spätestens am 1. Juli d. J. begonnen sowie daß mit der Fertigstellung des Neubaus innerhalb eines Jahres gerechnet wird.

Δ Vindburg. (Bahnationalisierung.) Das Problem der Bahnationalisation ist so weit gelöst, daß die Verwirklichung in aller Kürze bevorsteht. Geplant ist folgende Nationalisierung von der Windburg bis oberhalb Vindburg, insgesamt 68 Kilometer, fahrbar für Schiffe mit 200 Tonnen, Trägen des Unternehmern sind der Bezirksverband, die interefficiere Kreise und Städte, die auch die Baukosten tragen, während die Betriebskosten der fertigen Anlagen vom Reich übernommen werden. Der größte Teil der Arbeiten soll auf dem Wege der produktiven Erwerbslosenfürsorge ausgeführt werden.

Δ Bingen. (Heß): Der Gemeindebeamten- tag.) Die Gewerkschaft heßischer Gemeindebeamten hält am 15. und 16. Mai ihren sechsten Vertretertag in Bingen a. Rh. ab. Der erste Tag wird mehr den inneren organisatorischen Angelegenheiten gewidmet werden. Am zweiten Verhandlungstage werden sprechen: Gewerkschaftssekretär Red.-Essenbach über „Form und Weisen der Organisation“, Direktor Risch-Essenbach über „Die Organisation als Fernwirkung“, Dr. Waldmann-Berlin über „Tessentlichkeit, Wirtschaft und Beamtentum“.

△ St. Oorshausen. (Großer Schaden durch Wildschweine.) In den Feldstücken Dechenhausen, Eßeln und Seidenhausen haben sich die Wildschweine dort vermehrt, daß sie in einer wahren Landplage geworden sind. Große Ackerflächen, insbesondere solche mit Winterreggen, sind von den Porcettieren völlig durchwühlt, so daß der Landwirtschaft ganz erheblicher Schaden entsteht.

△ **Kassau.** (Verkehrserleichterung des Hinterlandes an Rhein und Lahn.) Das Hinterland an Rhein und Lahn erhält nunmehr die schon lange beabsichtigte Verkehrserleichterung einer Autolinie Saub—Kassau—Kassau. Damit erhält das Hinterland zwischen Rhein und Lahn die langersehnte Verkehrserleichterung.

Δ **Julbs.** (Prämien für Kreuzottern- und Sperrlingsverteilung.) Der Kreisaußsicht hat je einiger Zeit Prämien angesetzt und zwar für Kreuzottern 1 Mark, für Kröten 20 Pfg., für Sperrlinge 10 Pfg. das Stüd. Nunmehr wird noch amtlich bekannt gemacht, daß auch für jedes Stüdchen 20 Pfg. Prämie zu zahlen sind.

□ Die Ermordete von Strausberg identifiziert. Die Identität der bei Strausberg ermordeten Frau konnte von mehreren Strausberger Einwohnern festgestellt werden. Die Ermordete ist eine Gräfin v. Lamberdorf, die in Strausberg in großer Zurückgezogenheit lebte. Die Nachforschungen nach dem Täter haben noch zu keinem Erfolg geführt. Es wurde lediglich festgestellt, daß der Mörder ein schmächtiger junger Barock ist, der von zahlreichen Strausberger Einwohnern mehrfach gesehen wurde und der bereits mehrere andere Ueberrfälle auf Frauen verübt hatte.

Künstliche Vitamine.

Daß Vitamine überhaupt existieren, konnte man bisher nicht positiv beweisen. Sie wurden nur negativ erschlossen. Durch die Feststellung, daß bei ausschließlicher Konservierung Krankheiten ausbrechen pflegten, schloß man darauf, daß den Nahrungsmitteln durch die Konservierung lebenswichtige Stoffe entzogen wurden, die man Vitamine nannte. Die so entstehenden Krankheiten konnten sofort wieder beseitigt werden, wenn man dem Körper vitaminhaltige, fettsäure Nahrung zuführte. Aber über Wesen und Eigenart der Vitamine konnte man sich nicht klar werden. Da entdeckte kürzlich ein amerikanischer Forscher, namens Alfred H. Oesch, daß sich durch Bestrahlung mit ultraviolettem Licht Vitamine erzeugen lassen.

Vitaminarm ernährte Organismen neigen zu rachitischen Knochenkrankungen. Man heilte diese Erkrankungen durch ultraviolette Bestrahlung, trotzdem es erwiesen ist, daß diese Strahlen höchstens drei Millimeter tief in die menschliche Haut eindringen.

Welche Organsubstanz stellt nun die Verbindung zwischen der bestrahlten Hautzelle und den reichlich enthaltenen Anordnungen her? Doch vermutete, daß die Fette der Haut die Vermittlungsfaktoren bilden, und baute daraus seine Ernährung auf. So behandelte er vitaminlose Fette, z. B. Baumwollkörneröl, mit ultravioletem Licht und es zeigte sich, daß die auf diese Weise bestrahlten organischen Fette vitaminhaltig wurden und, bei Rattistichen angewandt, die Erkrankung zu verhüten und zu heilen vermochten. Doch gelang dieses Verfahren nur bei organischen Fetten, die einen Gehalt von Lebertran, dem bekannt vitaminreichen Fett, annehmen.

Diese Entdeckung ist von großer medizinischer Bedeutung, denn nun kann man auch zu dem Verzicht, das Cholesterin, das ein gemeinsamer Bestandteil aller tierischen und pflanzlichen Fette ist, und sich bisher bei der Anwendung gegen die Rachitis unwirksam erwies, mit ultravioletem Licht zu behandeln. Man löste das Cholesterin in Alkohol und bestrahlte es in dünner Schicht an der Luft, worauf die Lösung vitaminisirt wurde. Man gewann aus dem so behandelten Cholesterin durch einen Umwandlungsprozeß ein giftloses Harz, das schon in großer Verdünnung, sowohl die entzündende Rachitis verhindert, als auch die sich schon in der Entwicklung befindliche Erkrankung zu heilen vermag.

Der Seaterhand im Reich.

Das Ergebnis lautet: $\text{WR} \approx 1$.

Der April ist in diesem Jahre — entgegen seinem sonstigen Witterungscharakter — vorwiegend trocken mit meistens sonnigen Tagen verlaufen. Die Nächte waren aber meistens kühl, mehrfach sind auch Nachfröste vorgekommen. Für die Weiterentwicklung der Saaten war die Aprilwitterung im allgemeinen nicht ungünstig. Durch die häufigen Nordostwinde ist eine ziemlich Austrocknung der Felder eingetreten, die sich in letzter Zeit bei fast allen Feldarbeiten schon nachtheilig fühlbar machte.

Der Stand der Winterjaalen wird fast allgemein als befriedigend bezeichnet. Die Weiterentwicklung ist oder nicht selten durch die Trockenheit etwas beeinträchtigt worden. Am günstigsten lautet die Beurteilung des Winterweizens. Die Dampfrüchte, der Winterroggen, weist im Durchschnitt einen mittleren Stand auf.

Die Bejtellung des Sommergetreides ist überall bereits zu Ende geführt; das Legen der Kartoffeln ist in vollem Gange, zeitweise ebenfalls schon beendet. Soweit die Frühjahrsfaat bereits aufgeschlossen ist, verspricht sie der genügenden Durchdringung des Bodens eine günstige Entwicklung. Der Stand der Alee- und Luzerne-Felder läßt noch der meisten Berichten zu wünschen übrig. Infolge Mäuse- und Schneefressen sind hier vielfach große Abtheile entstanden, die umfangreiche Umpflüngen und Reisaat nothwendig machen. Besser wird im ganzen der Stand der Weizen beurtheilt. In manchen Gegenden sind diese jedoch in der Entwicklung noch ziemlich weit zurück.

Totales.

Sochheim a. Rh., den 15. Mai 1926.

—r. Die **Großnaacht** vom letzten Sonntag auf Montag hat in den hiesigen Weinbergen doch größeren Schaden angerichtet, als anfänglich schätzbar war. Aus Winger freisen wird versichert, daß etwa ein Viertel der diesjährigen Weinernte vernichtet ist. Der Schaden zeigt sich nicht nur in den niederen Lagen, sondern auch hier und da auf der Höhe hat der Frost sein zerstörendes Werk getrieben, ferner in den Weinbergen, die an Aaleäcker an grenzen. Doch tröstet man sich mit dem Gedanken, daß wenn das zu drei Viertel erhalten gebliebene Weingelände einen guten Herbst einbringt, die Winger immerhin noch zufrieden sein können. — Auch die Obsternte fällt nicht so reichlich aus, als es nach der reichen Blüte den Anschein hatte. Man sieht, es bleibt in jedem Jahr immerhin was zu wünschen übrig.

—r. Das Himmelfahrtsofest am verflossenen Donnerstag war von guter Witterung begünstigt. Das Wetter war kühl und sonnig und zum Wandern einladend. So dürfte die Waldrestaurants und Sommerfrischen zahlreichen Besuch gehabt haben und auf ihre Rechnung gekommen sein. Die Prozession an diesem Tage durch die Straßen unserer Stadt zeigte eine erfreuliche Beteiligung, und die Teilnehmer bewiesen eine würdige und andächtige Haltung. Auch die vorhergegangenen Wittprozessionen erzielten sich einer regen Anteilnahme.

Der Arbeiter-Radsfahrerverein „Edelweiß“ veranstaltet wie schon bekannt gegeben am Sonntag ab 7 Uhr im Saalbau „Krone“ ein Familienabend. Den Besuchern stehen einige genussreiche Stunden in Aussicht. Außerdem wird der Arbeiter-Radsfahrerverein Kofenheim mit einer der gemischten Kunstreigen Mannschaft auftreten. Zum Schlusse gelangt ein Raddaßballspiel Hochheim—Kofenheim zum Austrag. Kofenheim verlor das Vorspiel 8:4 und wird sich deshalb anstrengen, um diese Niederlage wieder wettzumachen.

Freie Turnerschaft Naurod 1.—Freie Turnerschaft Hochheim 1. 2:2 (1:1) Eden 2:5. Am Himmelfahrtstag trafen sich obige Mannschaften in Naurod zum fälligen Serienpiel. Punkt 3 Uhr gab der Schiedsrichter den Ball frei. Sofort wurde ein mächtiges Tempo losgelegt, welches auch bis zum Schluß anhielt. In der 20. Minute konnte Naurod durch einen Elfmeter in Führung gehen. Doch Hochheim läßt den Mut nicht sinken und kann in der 33. Minute den Ausgleich herstellen. Mit diesem Resultat ging es in die Pause. Nach derselben legt Hochheim mächtig los und es gelingt in der 30. Minute das Führungstor einzufinden. Naurod geht jetzt gewaltig aus sich heraus und stellt 1 Minute vor Schluß den Ausgleich her. Bei der Hochheimer Mannschaft gab jeder sein Bestes her. kommenden Sonntag treffen sich auf dem Sportplatz am Weiher die 1. Mannsch. Hochheim gegen die gleiche von Nieder-Im. Anst. 3 Uhr. Wist.

Hochheimer Stadtanzeiger

Neuer
Amtliches Organ
d. Stadt Hochheim

Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreibach, Hochheim, Telefon 80. Geschäftsstelle in Hochheim: Kassenheimmerstr. 25, Telefon 57.

Anzeigen: kosten die 6-gespaltenen Colonelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pf., Kellern die 6-gespaltenen Colonelzeile 30 Pf., Bezugspreis monatlich 1.— RM. Postfachkonto 168 67 Frankfurt am Main.



Nummer 53.

Samstag, den 15. Mai 1926

3. Jahrgang

Zweites Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Mai.

In der gestrigen Abend Sitzung erhielt Graf Helldorf (Duis.) das Wort, aber der Reichskanzler war noch nicht im Saal, so daß der deutsch-nationale Redner fünf Minuten am Rednerpult wartete, ehe das Wort zu nehmen. Als dann Dr. Luther im Saal erschien, wurde er mit lebhaften Zwischenrufen empfangen. Graf Helldorf richtete an den Kanzler die Frage, ob die Regierung den Forderungen des Zentrums und der Demokraten nachgegeben habe oder nicht. Er verlangte ungehemmte Durchführung der Verordnungen.

Das Zentrum ließ durch den Abg. Gieseler erklären, daß es gegen das Mißtrauensvotum stimmen würde. Es bringt aber selbst einen Antrag ein, der ein halbes Mißtrauensvotum bedeutet; denn es ihm wird gesagt, daß das Verhalten der Reichsregierung in der Flaggensache nicht den Anschauungen des Reichstages entspreche. Es wird dann die Einsetzung eines Ausschusses zur Vorbereitung einer Gesamtsitzung der Flaggensache gefordert.

Der frühere Gouverneur Dr. Schnee (D. Sp.) verteidigte im Namen der Auslanddeutschen die Regierungsverordnung, während der Abg. Stöcker (Komm.) den Sturz des Kabinetts verlangt.

Der Abg. Dreier gab namens der Wirtschaftlichen Vereinigung eine Erklärung ab, in der die Ausführung der Flaggensache im gegenwärtigen Augenblick ein schwerer Fehlschlag genannt wird. Das Mißtrauensvotum könne keine Fraktion abgeben.

Der Abg. Reich (D. Sp.) bedauerte, daß die Flaggensache durch eine maßlose Agitation in dieser Weise ausgedreht worden sei. Im Grunde verleihe man die Erregung nicht. Der Redner wünscht, daß das Haus zu einer Lösung der Frage kommen möge, die den Traditionen und den Notwendigkeiten der Zeit entspreche. Darauf ergreift

Reichskanzler Dr. Luther

unter allgemeiner Spannung das Schlußwort. Er stellt fest, daß die Reichsregierung nach wie vor an der Verordnung festhalte und die notwendigen Schritte zur Durchführung alsbald vorzunehmen werde, was lebhaftes Hört-Hört-Rufen bei der Linken auslöst. Allerdings erfordere die Durchführung eine gewisse Zeit, doch könne auf die Forderung der Reichsregierung die Verordnung erwartet werden.

Der Reichskanzler sprach sich dann mit dem Reichspräsidenten ab und erklärte, daß nicht inzwischen eine Lösung gefunden worden sei. Die Angelegenheit sei auf eine bessere Weise aus der Welt geschafft. Die Beratungen werden darauf abgebrochen.

Im Regierungssitz: Reichskanzler Dr. Luther, Außenminister Dr. Stresemann, Innenminister Dr. Brüning, Justizminister Dr. Brüning. Auf der Tagesordnung steht die

Fortsetzung der Flaggensache.

Bevorhanden damit sind die vier Mißtrauensanträge der Sozialdemokraten, der Volksigen, der Demokraten und des Zentrums.

Abg. Koch-Weser (Dem.) wendet sich zunächst gegen die Deutsch-nationalen und teilt mit, daß Graf Helldorf gegen die demokratischen Forderungen nicht nur beim Reichskanzler, sondern auch beim Reichspräsidenten Einspruch erhoben habe. (Hört, hört!) Als der Redner sich dann zu den Sozialdemokraten wendet, wird ihm von rechts zugerufen: „Vorläufig!“ (Beifall.) Wenn die Sozialdemokraten, so führte der Redner aus, ebenso tatkräftig bei der Neubildung einer Regierung mitarbeiten würden, wie beim Sturz des Reichskabinetts, dann würde die Gefahr einer längeren Krise weniger groß sein. Mit schwerer Sorge sehen wir die Krise, die der Reichskanzler durch sein unüberlegtes Vorgehen heraufbeschworen hat und die mit Rücksicht auf die Fortführung der Reichspolitik hätte vermieden werden können. Ein Zusammenstoß mit dem Reichskanzler sei für die demokratische Fraktion nicht mehr möglich. Sie könne nicht die Verantwortung in einem Kabinett übernehmen, das eine von den Deutsch-nationalen abhängige Politik treibe. Der Mitwirkung an einer Gesamtsitzung der Flaggensache werde sich aber seine Fraktion nicht entziehen. Deshalb, so fragt der Redner, hat die Flaggensache eine so große Bedeutung? (Zuruf rechts: „Weil die Minister werden wollen!“ — Große Beifallstöße rechts.) Die sollten die Dinge doch nicht aus der Großperspektive betrachten! Die Flaggensache hat deshalb eine so große Bedeutung, weil sie gegen die Regierungsvorzeichen gemacht und politisch verhängnisvoll ist. (Zustimmung links.) Können Sie sich vorstellen, daß eine französische Festschiff das Allendanner neben der Tricolore aufziehen könnte? (Große Erregung rechts und links rechts: Die Handelsflagge steht aber in der Reichsverfassung!) Der Reichskanzler habe auch wachen Bewußt zu werden, aber eine Zusammenarbeit mit ihm sei nicht mehr möglich. (Beifall bei den Demokraten.)

Abg. v. Graefe (Völkisch) findet das Verhalten der Demokraten gegenüber ihren Kabinettsmitgliedern sehr merkwürdig. Nach den Völkischen erscheint aber der Reichspräsident als schädlich. Für den Reichskanzler könne man menschlich allerlei Sympathie haben. Wenn man schon ein Einzelpersonalitäts aus dem Kabinett herausgreifen wolle, dann solle man sich doch lieber an den Reichsfinanzminister halten. Der habe es brillant verstanden, sich bei der ganzen schwierigen Situation geschickt im Hintergrund zu halten. Er hat sich hinter den Reichskanzler und den Reichspräsidenten versteckt. Schuld an dem ganzen Flaggenscheit ist der unglückliche Weimarer Beschluß für Schwarz-Rot-Gold. Die deutsche Handelsflagge sei keine Parteiflagge, sondern

die Flagge des Vaterlandes. Eine amerikanische Stimme bezeichnet das Gold in der neuen Flagge als die Farbe des Zucht-häuslers. (Anrufe links.) Redner verweist dann auf die nächsten Verhandlungen in Berlin. Die deutsche Ueberwindung und Vergeßlichkeit einzelner Staatsbürger sei unerträglich. Diese empörende Willkürherrschaft des Herrn Seering verlange schärfsten Protest. (Zuruf rechts: „Beste Arbeit!“) Was wird die Reichsregierung gegen diese Schandthaten tun?

Abg. Böhm (Kommunist) wirft den Sozialdemokraten vor, daß sie sich wieder zur Regierung drängten, obwohl sie dauernd Fußstapfen von der Bourgeoisie bekämen.

Abg. David (Soz.) nennt die Kommunisten Helfershelfer der Deutsch-nationalen. Sie seien es, die den Romarchisten den Weg bereiten. Nach allem, was man in der Flaggensache erlebt habe, müsse man der Absicht der Regierung, durch ein Gesetz einen verhängnisvollen Ausgleich zu schaffen, mit großer Skepsis gegenüberstehen. Auch der Versuch in Weimar sei gescheitert.

Abg. Graf Helldorf (Duis.) protestiert gegen das Vorgehen der preussischen Behörden gegen die angeblichen Vorkämpfer. Dieses Vorgehen ohne jeden ausreichenden Grund sei unerträglich. (Lebhafter Beifall rechts — stürmischer Widerspruch links.) Wie fragen die Reichsregierung, ob eine Flügelungnahme vorher festgestellt hat. Dieses Vorgehen hat durchsichtige politische Ziele. Es soll eine Stimmung gegen uns erzeugt werden, um von der bolschewistischen Revolution Gefahr abzuwenden. (Lachen links.) Der Reichsminister des Innern hätte gegen dieses Vorgehen einschreiten müssen. Die Flaggensache begriffe wir im Sinne der Auslanddeutschen. Wir begrüßen die Gesamtsitzung, daß berechtigten Empfindungen der Auslanddeutschen Rechnung getragen ist. Wir sind aber nicht einverstanden mit der Haltung der Regierung bei den Verhandlungen in diesem Hause. Der Reichskanzler hat auf unsere Frage wegen Durchführung der Verordnung noch keine klare Antwort gegeben.

Reichsinnenminister Dr. Brüning

erklärt zu dem Ermittlungsverfahren wegen Hochverrats in Preußen, daß die polizeiliche Exekutive und die Justiz Angelegenheiten der Länder sind. Selbstverständlich nimmt die Reichsregierung an beratenden Vorschlägen vom Standpunkt der Sicherheit und Ordnung des Reiches und vom Standpunkt der Befassung und der Gesetzgebung lebhaften Anteil. In ein schwebendes Verfahren, so erklärt der Minister, möchte er aber nicht eingreifen. Jeder Fall, möge er kommen, von welcher Seite er wolle, ist er aber, den Minister, als stellvertretenden Reichsinnenminister und Reichsminister des Innern an der Stelle finden, wo er hingehört. (Zuruf rechts: „Wie lange noch?“)

Unter allgemeiner Spannung nimmt darauf Reichskanzler Dr. Luther das Wort. Er antwortet aber nur in einer ganz kurzen Erklärung dem Grafen Helldorf, der die nötige Durchführung der Flaggensache verweigert habe. Ich muß dagegen, so erklärt der Kanzler, im Interesse jeder Reichsregierung auf das allergrößte Verbot einlegen, daß in eine bestimmte abgegebene Regierungserklärung Zweifel gesetzt werden.

Die Abstimmungen.

Gegen 3 Uhr nachmittags begannen im Reichstag die Abstimmungen über die Anträge der Parteien zur Flaggensache. Der Reichstag stimmte zuerst über die erste Hälfte des deutsch-völkischen Mißtrauensantrages ab, die nur den Flaggensatz als nicht weitgehend genug bezeichnet, während der eigentliche Mißtrauensantrag im zweiten Teile enthalten ist. Die erste Abstimmung ergab folgendes Bild: Abgegeben wurden 499 Stimmen. Der Stimme enthielten sich 91, mit Ja stimmten 13, mit Nein 396 Abgeordnete. Der erste Teil des völkischen Antrages ist damit abgelehnt. Dieses Ergebnis wurde vom Hause mit großem Geräusch angenommen. Der Reichstag schritt dann zur Abstimmung über den zweiten Teil des völkischen Antrages, der der Reichsregierung das Mißtrauen ausspricht. Die Deutsch-nationalen enthielten sich wieder der Stimme. Für den Antrag stimmten die Völkischen, die Sozialdemokraten und die Kommunisten. Bei 91 Enthaltungen wurde der Antrag mit 174 gegen 163 Stimmen abgelehnt. Auch das sozialdemokratische Mißtrauensvotum wird abgelehnt. Nach der Entscheidung des völkischen Mißtrauensvotums folgte die Abstimmung über das sozialdemokratische Mißtrauensvotum, das die Flaggensache verurteilt und dem Reichskanzler das Mißtrauen ausspricht. Dafür stimmten mit den Antragstellern die Kommunisten, während die Deutsch-nationalen und die Völkischen Enthaltung übten. Die Ablehnung des sozialdemokratischen Mißtrauensantrages erfolgte mit 178 gegen 144 Stimmen bei 104 Enthaltungen.

Der demokratische Mißtrauensantrag gegen den Kanzler angenommen.

Der demokratische Antrag, der den Brief des Reichspräsidenten begrüßt, in dem die Schaffung einer Einheitsflagge angeregt wird, wurde in einfacher Abstimmung gegen Sozialdemokraten und Kommunisten bei Enthaltung der Deutsch-nationalen und der Völkischen angenommen.

Es folgte die namentliche Abstimmung über das demokratische Mißtrauensvotum gegen die Person des Reichskanzlers Dr. Luther. Der Reichstag nahm den Antrag an und zwar mit 176 gegen 146 Stimmen. Abgegeben wurden 425 Karten, enthalten haben sich der Stimme 103 Abgeordnete. Dieses unter großer Spannung des

Hauses verkündete Ergebnis wurde mit lebhaften Rufen „Auf-leben!“ aufgenommen.

Abg. v. Guericke (Str.) erklärt, daß er auf die Abstimmung über den Zentrumsantrag jetzt keinen Wert mehr lege.

Das Haus vertagt sich. Freitag 2 Uhr kleine Vorlagen.

Der Nordpolung der „Norge“.

Die erste Weltung von der Fahrt.

Die „Norge“ ist zum Flug nach dem Nordpol gestartet. Deutnant Byrd gab dem Luftschiff im Joller noch fast eine Stunde weit das Geleit nach dem offenen Meere. Nobile sagte vor dem Aufstieg, daß das einzige unsichere Problem der Weg auf der anderen Seite des Pols sei, doch hoffe er, daß alles gut gehen werde und sie Alaska leicht erreichen würden. Er könne nicht voraussagen, ob sie am Pol landen würden, da das vom Wetter abhängt. Das große Problem bestehe nicht in der Erreichung des Pols, sondern in der Erreichung darüber hinaus.

Nach einem Bericht der Associated-Press gab die „Norge“ einen Funkspruch ab, in dem sie mitteilt, daß sie wohlbehalten über dem Polareis liegt. Nach einem Bericht aus Oslo war das Wetter vor der Abfahrt der „Norge“ so günstig, daß der Start ohne Aufschub erfolgt ist.

Vor der Abfahrt erklärte Amundsen, daß das Schiff sechs Wochen unterwegs bleiben könne. Amundsen ist entschlossen, sich nicht zu überhüten, um gründliche Beobachtungen am Pol anstellen zu können. Nach den Erklärungen des Kapitäns Nobile besteht die einzige Schwierigkeit der Polarfahrt in evtl. auftretenden Nebeln. Nobile glaubt nicht, daß am Pol gelandet wird.

Vor dem Start erhielt Roald Amundsen von der norwegischen Regierung ein Telegramm, in dem die besten Wünsche des norwegischen Volkes für das Gelingen der Fahrt ausgedrückt sind. Staatsminister Lyffe hat von der Radiostation der „Norge“ folgende Antwort erhalten: „Indem wir nunmehr den Kurs über das Polareis nehmen, gestatte ich mir, namens der Besatzung und im eigenen Namen für das Glückwunsch-telegramm zu danken. Roald Amundsen.“

In einem Schreiben vom 17. März 1926 hat die Regierung Amundsen ermächtigt, neues Land, das während der Fahrt der „Norge“ etwa entdeckt würde, im Namen des Königs für Norwegen in Besitz zu nehmen. Amundsen hat in einem Schreiben vom 18. des gleichen Monats erklärt, daß er dieser Aufforderung unter Beobachtung aller Formen, die die Lage gestatte, nachkommen werde.

Der Mann mit 36 Namen.

Ein neuer Pariser Sensationsprozeß.

Paris hat wieder einmal seinen großen Sensationsprozeß oder jedenfalls einstweilen, solange der Untersuchungsrichter die Akten noch nicht abgeschlossen hat, seine große Kriminalgeschichte, den Fall Delormel, der vielleicht ein zweiter Fall Vautier wird, wenn auch nur ein Teil Aufschuldigungen zu Recht bestehen, die die Pariser Polizei gegen den Verhafteten erhebt.

Man hat es hier mit einem Verbrecher von ganz fester Schamtheit, seltenen Gaben und fester Bildungshöhe zu tun, einem Gentleman-Verbrecher reinen Wassers, den aller Gang der Romanistik umwölkt.

Der Delormel ist und ob er überhaupt Delormel heißt, steht überdies leinwegst fest. Er ist nämlich im Laufe der letzten Jahre unter nicht weniger als 36 — sechsunddreißig — verschiedenen Namen aufgetaucht und besitzt auch die Ausweis-papiere dieser 36 Persönlichkeiten. Wie er dazu kam, verschweigt er; es besteht jedoch kaum ein Zweifel darüber, daß er sich die meisten während des Krieges und eines Autent-bolkes im Lager verschaffte, indem er sie einfach anderen Verurteilten stahl. Besonders bemerkenswert an dem Manne ist auch sein vorzügliches Gedächtnis; denn er hat die sämtlichen Geburtsdaten, Vornamen, Geburtsorte und sonstige Angaben der 36 Ausweis-papiere auswendig gelernt und beherrscht sie so flüchtig, daß ihm niemals die geringste Verwechslung unterläuft.

Bei den bisher angestellten Verhören verweigert er jedoch jede Auskunft über seinen wirklichen Namen, und es hat in der Tat den Anschein, als ob die 36 Namen, die er sich zugelegt, in keinem einzigen Falle sein wirklicher Name wären. Ob freilich seine Angabe, daß er einem alten hochadeligen Geschlecht entstamme sei und lediglich aus Rücksicht auf seine Familie seinen wahren Namen verberge, Glauben verdient, wird wohl erst eine spätere Zukunft enthüllen. Mit großem Rätsel erwiderte er dem Untersuchungsrichter: „Weilwegen nennen Sie mich Delormel, Dupont, Durand, Camerone, Reblanc oder nach sonst einem Namen meiner 36 Ausweis-papiere; ich werde meinen wahren Namen nicht nennen.“

Der Untersuchungsrichter ist freilich der Ansicht, daß der Verbrecher dies nur sagt, um sich „interessant“ zu machen. Aber so ganz aus der Luft gezogen scheint er sich die Behauptung von der besseren Herkunft nicht zu haben, denn seine Schulbildung ist zweifellos ausgezeichnet; seine Angabe, daß er Latein und Griechisch mit Leichtfertigkeit lese und verstehe,

entspricht der Wahrheit. Wahrscheinlich mag auch seine Aussage, daß er auf drei Universitäten studiert habe. Bemerkenswert ist übrigens die Antwort, die er auf die Frage gab, was er mit den zuletzt gestohlenen 30 000 Franken gemacht habe. „Ich kaufte mir eine echte Stradivariusgeige. Das bin ich meinem vollendeten Geigenpiel schon lange schuldig, dann eine Reihe guter Bücher, die ich schon lange besitzen wollte, und ein paar gute Gemälde.“

Vermischtes.

Sonntagsworte.

Die Nähe des lieblichen Pfingstfestes, diese Zeit mit der unendlichen Gnadenfülle in allem, was das Auge sieht, ist wie kaum eine andere eine Zeit des großen Gotteslebens in seiner Wundermacht, in seinen Wunderwerken.

Freilich hat Platen recht, wenn er sagt: „Der Vater und Schöpfer des Alls ist schwer zu erfassen und wenn man ihn erfassen hat, unmöglich, ihn allen verständlich zu machen.“ Trotzdem schließt die Schwere des wirklichen Gotteslebens nicht die Möglichkeit aus, ihn über die Grenzen unserer menschlichen Gebundenheit hinaus zu begreifen. Gott in seiner erhabenen Wundermacht läßt sich von jedem Menschen finden, der ihn mit einer Seele voll Glauben sucht.

Und so sehr auch alles, was hier auf Erden jetzt an Wundern sichtbar ist, das Schicksal des Vergänglichen, des Einfalligen an sich trägt, so wird christlicher Glaube in allem, was sich uns offenbart, des ewigen Lebens bedacht werden und auch jenes Regie gefühlsmäßig verstehen, das über das eigentliche Gebiet des Wissens weit hinausragt.

Wer das Ewige gefunden hat, dem wird dieses Erleben auch für den sorgenschweren Alltag ein kostbarer Gewinn sein, denn er hat die höchsten Werte aufgespiert, die ihm auch im härtesten Kampf, in den trübsten Stunden die Seele stark und frei machen.

Die Förderung des landwirtschaftlichen Siedlungsbaues. Wie der Amtliche Preussische Präsident einem Rundschreiben des preussischen Landwirtschaftsministers, des Ministers für Volkswirtschaft und des Finanzministers entnimmt, werden die Richtlinien für die Verwendung des für die Förderung von landwirtschaftlichen Siedlungsbaueinheiten bestimmten Anteils an Hauszinssteuererlösen vom 7. Juli v. J. zu §§ 115 und 116 folgendermaßen geändert: Die Hauszinssteuererlöse sind mit 3 v. H. zu verzinsen und mit 1 v. H. jährlich — unter Zugrundelegung der erparnten Zinsen zu tilgen. Die Zinsen sind im Wege des Nachlasses bis auf 1 v. H. herabzusetzen, insoweit und solange sich unter Berücksichtigung der Gesamtbelastung für das Wohnungsgebäude eine höhere Miete ergeben würde, als für eine entsprechende, vor dem 1. Juli 1914 errichtete Wohnung zu zahlen ist. Von der Tilgung wird bis zum 31. März 1930 abgesehen. Die Zins- und Tilgungsraten sind am 1. April und 1. Oktober jeden Jahres nachträglich an die Staatskasse zu zahlen. Diese Bestimmung gilt auch für die in den Rechnungsjahren 1924 und 1925 bewilligten Darlehen.

Die Verzögerung der Vergütungsantragstellung. Aus Anlaß von Klagen über die Verzögerung der Auszahlung von Vergütungen auf Grund des Anfechtungsbeschlusses wird mitgeteilt, daß bisher etwa 65 000 Vergütungsanträge eingegangen sind und daß der größte Teil davon bereits zur Auszahlung gelangt ist. Bei der sehr großen Zahl der eingehenden Anträge beansprucht die Erledigung sämtlicher Anträge naturgemäß geraume Zeit. Die Arbeiten zur Durchführung des Gesetzes werden mit allem Nachdruck gefördert und beschleunigt.

Warnung vor falschen Dollarnoten. Am 3. April und 5. Mai d. J. sind in Preußen in Schienen in größeren Gesellschaften und in Wechselstuben gefälschte 20-Dollar-Noten in Zahlung gegeben worden. Dieselben waren insofern gefälscht, daß aus den ursprünglichen Scheinen von einem Dollar eine 20-Dollar-Note verfertigt wurde. Die Fälschungen sind bei genauer Beachtung leicht zu erkennen.

Die Einstellung des Paketverkehrs nach Großbritannien. Die in den ersten Tagen dieses Monats ausgelassenen Pakete nach Großbritannien lagern zum größten Teil noch bei den deutschen Grenzübergangsstellen. Diese sind angewiesen worden, die Pakete mit leicht verderblichen Inhalten, soweit dies aus den Zollinhaltsangaben oder sonst ersichtlich ist, an die Abnehmer zurückzusenden. Den Abnehmern von nach Großbritannien bestimmten Paketen mit anderen Waren bleibt es überlassen, ihre Pakete zurückzusenden. Anträge auf Rücknahme nehmen die Aufgabebefugnisse entgegen.

Kinder der Armut.

Man aus dem New-Yorker Volksleben.
Von A. Voeltzger.

(Nachdruck verboten.)

Sie wirft sie den Kopf in den Nacken. Noch höher hebt sie ihre impotente Schall auf. Trotz, abweisend blitzen die dunklen Augen über den dicken Waden beim Vorübergehen mit wohlgeklärten, manchmal auch wohl drehenden Blicken. Und weiter und weiter eilt Anna, ihre Schritte immer mehr beschleunigend.

Sie verläßt die Bahn. Wozu fahren, wenn man einen kräftigen Körper und gesunde Lungen hat! Und wozu das Geld hinauswerfen!

Schon hat sie die elegante Geschäftsecke hinter sich. Schon nähert sie sich den schmalen, kahlen Straßen, die, unten am Hafen gelegen, die Wohnungen der armen und armen Bevölkerung New-Yorks enthalten. Jetzt liegt sie in eine enge, nur spärlich beleuchtete Seitenstraße.

Dimmelaufgange, schmale Häuserzeilen, eines neben dem andern, wie zur Parade aufgestellt, jedes mit einer steilen, geländereichen Treppe, die hinauf auf die Straße führt, eine etwas kühle Luft, welche wohl von der Enge herüber weht, ein durchdringender, kalter Geruch nach gebratenem Fleisch, der die Luftspeise der Armen New-Yorks — all dies verleiht der Straße ein ganz besonderes charakteristisches Gepräge.

Eine Anzahl dieser ärmlichen, gleich uniformierten Häuser hat Anna bereits passiert.

Unwillkürlich werden ihre Schritte langsamer. Plötzliche Angst dreht ihr das Herz zusammen — ein eigenartiges Gefühl, welches ihrer energischen, fern-

den Natur sonst fremd ist.

Die einmalige Entschädigung für abgegebene Kriegsenkempfer. Die Frist zur Einreichung von Anträgen auf die einmalige Entschädigung von 50 Reichsmark für vorherige Empfänger von Militärrenten, die im Jahre 1923 durch die dritte Novelle zum Reichsversorgungsgesetz abgeändert wurden, oder die nach diesem Zeitpunkt aus der Rentenversorgung unter 25 Prozent gekürzt sind, läuft am 31. Mai d. J. endgültig ab. Die Frist war eigentlich schon am 28. Februar dieses Jahres verstrichen. Bekanntlich hatte sich das Reichsministerium, wie der Reichsbund der Kriegsbeschädigten mitteilt, mit einer Verlängerung bis 31. Mai 1926 einverstanden erklärt. Eine nochmalige Verlängerung der Antragsfrist ist aber ausgeschlossen. Der Antrag auf diese Entschädigung ist von den aus der Rentenversorgung ausgeschiedenen Kriegsbeschädigten (ausgenommen hiervon sind jedoch alle vor 1923 als damalige 10prozentige Rentenempfänger ausgeschiedenen) entweder sofort durch die nächstgelegene Ortsgruppe des Reichsverbandes oder die örtliche Bezirksfürsorgestelle an das zuständige Versorgungsamt zu stellen. Die einmalige Entschädigung kommt nur zur Auszahlung, wenn das durchschnittliche Monatsgehalt nach Abzug von Frauen- und Kinderzulage (Sozialzulagen) 200 Reichsmark nicht übersteigt.

Die Erstattung von Rentenbankzinsen in Notgebieten. Durch einen Rundschreiben des Reichsfinanzministers sind die Finanzämter ermächtigt worden, die in ehemaligen Notgebieten von Landwirten gezahlten Rentenbankzinsen aller Art auf Antrag zu erstatten. Den meisten Landwirten ist dies bekannt. Weniger bekannt scheint jedoch in den interessierten Kreisen über die Voraussetzungen zu herrschen, die für den Anspruch auf eine Erstattung gegeben sein müssen. Zur Klärung sei daher gesagt, daß nach den Bestimmungen des genannten Gesetzes nur solche Landwirte in ehemaligen Notgebieten bereits gezahlte Rentenbankzinsen aller Art erstattet erhalten können, deren wirtschaftliche Lage sowohl im Zeitpunkt der Zahlung der Zinsen als auch Ende 1925 und Anfang 1926 so war, daß ihnen bei einem Antrage die Zinsen weiter erstattet werden würden. Die Erstattung bezieht sich, was besonders hervorzuheben sei, nur auf Rentenbankzinsen aller Art. Rentenbankzinsen aller Art sind diejenigen Zinsen, die am 1. April 1924 und am 1. Oktober 1924 fällig wurden. Um den Finanzämtern die Möglichkeit einer einwandfreien Nachprüfung der Erstattungsbedingungen zu gewährleisten, schreibt der Erlaß vor, daß jeder Erstattung begehrende Steuerpflichtige bei seinem zuständigen Finanzamt einen besonders begründeten Erstattungsantrag einzureichen hat. Sammelangaben über die in den Finanzämtern zeitweilig erhobenen Rückfragen, die das Erstattungsgehalt erheblich erschweren und auf lange Zeit hinauszögern. Sie sind daher zu unterlassen.

Diebstahl von Geld im Umlauf. Es befindet sich folgendes im Umlauf und zwar: 1-Mark-Stücke mit dem Wappenstein „A. u. J. 1924“, ohne Randzeichen, sowie solche mit dem Wappenstein „A. u. J. 1924“ mit schlechtem Randzeichen; 1-Reichsmark-Stücke mit dem Wappenstein „A. u. J. 1925“ mit und ohne Randzeichen (diebstahl); 2-Reichsmark-Stücke, ebenfalls diebstahl; 3-Mark-Stücke mit dem Wappenstein „A. u. J. 1924 und 1925“. Das Randzeichen „Einigkeit und Recht und Freiheit“ ist dem Randzeichen des echten 3-Mark-Stückes nicht ähnlich und ist unklar zu erkennen. Zum Teil ist das Randzeichen in seiner Schrift, also halb so dick wie beim echten, oder über den ganzen Rand ungleichmäßig aufgetragen. Auch folgende 10-Reichsmark-Noten, Ausgabe 11. 10. 1924, befinden sich im Umlauf, deren Papier schmutzig weiß aussieht, und bei dem die Pflanzenzeichen fehlen.

Verurteilung eines Hochhähners. In Heidelberg fand die Verhandlung gegen einen langgeachteten Betrüger und Hochhähner, den Wädrigen Landwirtschaftsleiter Paul Friedrich Humann aus Hannover statt. Humann hatte angeblich als ungarischer Graf Hans Graf von Czerny-Gersdorff oder Czerny-Gers seit März 1923 eine Anzahl deutscher Firmen, besonders eine Autofabrik, um hohe Beträge geprellt, hatte falsche Aktien ausgestellt und auf größtem Fuße gelebt. Die Verhandlung brachte einen vollen Tag und endete mit der Verurteilung des Hochhähners zu fünf Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust. Sein wegen Heißejährens ausgesprochener „Ehrverlust“, der Berliner Dominikus Schmidt aus Bamberg, erhielt acht Monate Gefängnis.

Ä. Bingen, (Besuch Rheinheffens.) Nach seiner Tagung unternahm der Deutsche Landwirtschaftsminister Dr. Haslinder, sowie Minister Henrich und Naab eine Reise ins rheinheffische Gebiet, um sich dort über die Weinbauindustrie zu unterrichten. Die Fahrt ging nach Oppenheim, wo die als eine der schönsten gewerkschaftlichen Katholikenzentren, sowie die Ruine eingehend besichtigt und dann das von der Landwirtschaftskammer gegebene Frühstück eingenommen. Ein Gang durch die Weinberge führte nach Rierstein, hier als auch in Oppenheim nahm der Vorsitzende des Landwirtschaftsrates Gelegenheit, in offizieller zu betonen, mit welchem Anteil der schwere wirtschaftliche Druck, der auf den rheinheffischen Weinbauern unbescherten Gebiet verlagert wurde. Der Präsident des Landwirtschaftsrates, Brandes, gab dem Minister seinen Kenntnis von einem Telegramm des Dr. Haslinder, über den Abschluß des deutsch-spanischen Handelsvertrages. Er sprach dem anwesenden Reichsminister den Dank des Deutschen Landwirtschaftsverbandes und erbot die Ermächtigung, dem Reichskanzler das dieses Abkommens zum Ausdruck zu bringen. Dr. Haslinder sprach von den Maßnahmen, die die Regierung zur Stützung des deutschen Weinbaus genehmigen habe und versicherte, daß auch bei den Handelsvertragsverhandlungen die Interessen der deutschen und des Weinbaus mit größtem Nachdruck werden würden.

Ä. Niederlahnstein. Kunde aus der Römischen Ausgrabungen in der Nähe der im 9. Jahrhundert nach Christus erbauten Kirche haben zahlreiche Funde aus der Zeit der Gotik gefunden. Dem zur Weiterführung der Ausgrabungen beauftragten Fachmann ist es nun gelungen, erhaltenen Grundmauern eines römischen Strömwerkes frei zu legen. Es handelt sich um eine Anlage, die nach der Mitteilung des Fachmannes erhalten in Deutschland ist.

Ernstes und Heiteres.

Von den Bodenbesessenen.

Einem eigenartigen Tod fand dieser Tage ein Schwan der Schwannkolonie im alten Rhein. Er stieg in die elektrische Leitung der Gemeinde Gasleitung herab auf das Steinwehr. Schade um den schönen Vogel! Dachte sich auf der Reiter der Schwannpaar wieder auf den Felsen, und wie er brüllte, so brüllte auch ein Schwan, und wie er brüllte, so brüllte auch ein Schwan. Ein Schwan mit gebrochenen Flügeln, der seit 3 Jahren in der Nähe des Schwanherms, und er wurde von den übrigen Schwänen wachsam beobachtet wegen seiner „Unantastbarkeit“, weil er nicht fliegen konnte. Dieser Tage nun konnte die unheimliche Stille eingeatmet werden und man drückte dem Wühlerwunder unterhalb St. Georgen, wo es so gut gefallt. Sein Fliegen ist so schwer, daß er nicht mehr fliegen kann. Die Schwäne, die bei seinen Versuchen an der Telefonleitung bei der Reiter anhielt. Diese möglichst unglücklich und ausgereizt fliegende der Schwäne quer über die Straße geschwenkt hat schon manchem Vogel, so auch den Schwänen, das Leben gekostet.

Die Geburten in Deutschland.

Die Zahl der Geburten in Deutschland im Jahre 1923 betrug 2 581, darunter 760 760 Geburten mit zwei Kindern, 8812 Geburten mit einem Mädchen und 7079 Geburten mit einem Knaben. Die Drillinggeburten sind bedeutend vermehrt worden in den Jahren 1920—1923 zusammen 761 Geburten verzeichnet, davon 188 mit drei Kindern, zwei Knaben und einem Mädchen, 187 mit einem Knaben und zwei Mädchen und 196 mit drei Mädchen. Drillinge sind immerhin häufiger als allgemein angenommen. Die Zahl betrug in den Jahren 1913 bis einschl. 1923 35 Geburten.

Man bittet Manuskripte nur einzeln zu beschreiben.

Zeit nähert sie sich dem Hause Nr. 116. Ihre Augen schweifen hinauf nach den drei schmalen Fenstern des obersten Stockwerks.

Hinter den herabgelassenen Vorhängen des einen erschimmert ein mattes Licht.

Mit ein paar Sätzen springt Anna die Treinstufen empor.

Da tritt ihr in der offenen Haustür aus dem Duster des Treppenhofes eine junge, dunkelgekleidete Dame entgegen, deren sanftes Antlitz mit den leicht gezeichneten, blonden Haaren und den freundlichen blauen Augen noch die Merkmale tiefer Erregung trägt.

„Käthelein!“ ruft Anna angetan, die seine blaugelbte Hand der jungen Dame ärmlich ergreifend, „wie geht es der Mutter?“

Die Dame schüttelt den Kopf.

„Nicht gut, liebes Kind. Ich habe Sie übrigens schon lange erwartet. Die Kranke verlangt so sehr nach Ihnen.“

Mit einem Ruck löst Anna die Hand, die sie so fest umschloß umspannt hielt, los. Ungeklärt schließt sie die zitternde Gestalt beiseite.

„Ich komme morgen wieder, Anna!“ ruft Käthelein Viola ihr gedämpft nach. „Bis dahin Geduld und — Mut!“

Anna hört nichts mehr. Dinstag klopft sie die schmale, höckerförmige Treppe hinauf — immer höher, immer höher.

Von oben herab erschallen sanfte Kinderstimmen — und jetzt ein Klatschen wie eine Löffel, gefolgt von heftigem Gebrüll.

Annas stehen sich Annas seine Brauen zusammen. Kräftig lachende Worte schweben auf ihren Lippen.

Doch sie unterdrückt dieselben und schließt ihr die da droben liegende Kranke Mutter. Nur ihre Schritte beschleunigt sie.

Jetzt müssen die Jungen oben den wohlbelannten

Tritt vernommen haben. Das Gefreite hat das Gekloppele poltert die Treppe herab.

Und jetzt klettert es kopfentwärts an Anna. Hier nach, dünne Kinderarme wollen sie sich drücken mit Vielstufen.

„Anna, hau den Jahn!“ freilicht eine Stimme in ihr Ohr. „Er hat mir mein Bild abgeholt!“

„Er läßt!“ heult es auf der andern Seite. „Hörte mir! Jahn hatte seines schon längst abgeholt.“

Anfang schreit Anna die beiden Jungen. „Schämt euch, Vengels!“ Die Mutter ist ihr noch solchen Schand. Gleich soll — ihr mal leben! ... „nen Auf wilst haben.“

„Ja, armes Versteht! Aber nun heult es nicht! Hinunter auf die Straße gegangen, und Ständel gemacht. Verstanden?“

„Ja“, entgegnet Jahn eifrig. „Aber ich muß was sagen, Anna. Die Mutter hat —“

„Ach! Sagst nicht!“ Hästert Jahn ängstlich Anna wird bös.“

„Doch, ich sag! Gerade so ist! Sie hat verbrannt, Anna! Das, woraus du so oft aus dem Bett bist herausgefallen und hat genommen und es in den Fien geschickt, und dann ist sie wieder ins Bett gegangen und hat dich nicht gesehen, Jahn?“

„Ja, ja“, bekräftigte Jahn, selbst mit weiner Stimme. „Komm, Jahn! Schnell! Die Mutter und Jahn!“

Und heulend und sich überstürzend stolpernd Stufen hinauf. Undewachelt bleibt Anna lang auf der Treppe stehen.

Ja, sie ist böse — die beiden kleinen Vengels. Nicht.

(Fortsetzung)

Es gibt Bilder zu leben da wand war Es hängt in der D Es kommt ein Z wohin es mich zieht I Offne ich die sch Bild offen nach allen Aber die Haupte Werten trägt mich die Ich sehe den breite über Schimmern, da zerkerten deutschen Nordosten fruchtbar durchflutet. Ich sehe den stolzen Elch langsam aus dem grünen Dunkel des Waldes treten, wie er prüfend die Witterung aufschlägt, ehe er tief den schmalen Hirschenstreifen der Waldfläche betritt. Und unabsehbar von Osten sich breiten eine düstere, kühle, baumlose Fläche — das Moor! Längst ist die Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall erhellende Tageswolke. Ein weiches Dämmerlicht fällt den Boden mit liegenden Baumstämmen. Es läßt die Farbentöne in einander verschmelzen, es täuscht gleichsam. Ich sehe nicht mehr, daß die Gelbpolster der alten Sonne er

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

NR 20 Beilage zu „Neuer Hochheimer Stadtanzeiger“ 1926
Geschäftsstelle: Massenheimerstraße 25

Nur ein Bild! Erzählung von J. Dalden

Es gibt Bilder, die, schaut man sie lange an, scheinbar zu leben beginnen!

(Nachdruck verboten)

Es ist dann, als leuchte uns von der toten Leinwand warmes, pulsierendes Leben entgegen, als strahlten die glanzlosen Augen, als möchten sie sich öffnen, die festgeschlossenen Lippen. Ich kenne ein solches Bild.

Es hängt in der Turmstube des Gutshauses auf Ilbenhorst. Selten kommt ein Bewohner des alten Hauses dort hinauf, wohin es mich zieht mit magischer Gewalt.

Öffne ich die schmalen Rundbogenfenster, so habe ich den Blick offen nach allen Himmelsrichtungen.

Aber die Häupter uralter Kiefern, grünschimmernder Birken trägt mich dieser Ausblick.

Ich sehe den breiten, majestätischen Njemen leuchtend herüber schimmern, das silberne Wasserband, welches den

äußersten deutschen Nordosten fruchtbar durchflutet.

Ich sehe den stolzen Eich langsam aus dem grünen Dunkel des Waldes treten, wie er prüfend die Witterung einschlürft, ehe er den schmalen Wiesenstreifen der Waldbüschung betritt. Und unabsehbar gen Osten sich breiten eine düstere, bunte, baumlose Fläche — das Moor!

Längst ist die Sonne erloschen, aber noch immer leuchtet allüberall rotgoldene Tageshelle*).

Ein weiches Dämmerlicht füllt den hinter mir liegenden Raum. Es läßt die Farbentöne ineinander verschmelzen, es täuscht Gleichsam.

Ich sehe nicht mehr, daß die Seidenpolster der alten

Möbel vermorscht und verblichen sind, ich sehe nur das goldige Dämmerlicht, das überall verjüngend die Schatten der Nacht noch zurückhält.

Es flammt über die düstere Tapete aus purpurnem Sammet, über die kleine Ruckuhr, die nie mehr schlägt, es funkelt auf der graziösen Gestalt einer Tänzerin aus Porzellan und ihrem Pendant, einem bezopften Marquis aus der Zeit Ludwigs XIV., um endlich auf dem breiten Bronzerahmen des Bildes mir gegenüber haften zu bleiben. Von der dunklen Leinwand lächeln tiefrote Lippen zu mir hernieder, siegesicher, berückend. Der Mund einer Frau. Die Oberlippe gewölbt und ein wenig aufwärts gebogen, wie das Blatt einer Granatblüte, als wäre er schon halb geöffnet zu einem Liebeswort oder einem Kuß.

Ein klein wenig rückwärts geneigt ist der Kopf, als fühle er die Schwere des Haares, das hoch empor geneigt in rot-

goldner Fülle den schmalen Kopf umbauscht.

Weißt das Kleid, das sie trägt.

Aber noch schneegeringer leuchten Hals und Arme aus dem Epikengeriesel, das duftig den Ausschnitt umsäumt.

Ohne Farbe ist das schmale Oval des Gesichtes, von jener Klarheit des Teints, der nur den Rotblondinen eigen ist. Unter halbgeschlossenen Lidern blicken zwei Augen zu mir nieder, blau und leuchtend, wie geschliffener Stahl, und wo ich auch stehen mag in dem kleinen Gemach, sie schauen mich an.

Wechselnd wie das Sonnenlicht, das über die Leinwand zittert, ist der Ausdruck dieser Augen.

Sie winken mir zu, triumphierend, berückend, sie richten sich auf mich, fragend, hingebend und unergründlich,



Auf der Margaretenwiese

[Dalden]

* Wilderscheln der Mittelnachtsonne, nur bemerkbar im äußersten Norden Deutschlands.

wie ein ferner Traum, sie scheinen zu blitzen in verächtlichem Spott.

Wer ist sie? — Wer war sie? — Soviel ich auch forschen und fragen mag, ich finde die Antwort nicht.

Als ich Ilbenhorst übernahm, war Onkel Theobald schon viele Jahre tot. Er war der einzige Bruder meiner Mutter, und da er unvermählt geblieben, ist mir als nächstem Erben die schöne Besitzung zugefallen. Aus dem schlichten Landarzt ist plötzlich der Gutsherr von Ilbenhorst geworden.

Wie seltsam und launenhaft trägt uns die Lebenswelle strandabwärts!

Oftmals wie mich durch eine öde, sonnenlose Jugend, und selten wie mich in die sonnigen Gefilde des Reichtums.

Welch ein vielumworbener Mensch bin ich plötzlich geworden! — Man sucht mein Vertrauen, meine Freundschaft zu gewinnen und welche unendliche Mühe gibt sich Gott Amor mit mir!

Während ich bald in blaue, bald in braune Augen schaue, immer drängt sich ein Frauenkopf dazwischen mit goldrotem Haar, rote Lippen lächeln mir zu, süß und berückend, und rätselvolle Augen strahlen mich an aus einem blassen Gesicht.

Ich bin wie im Fieber.

Verliebt bin ich, verzaubert in ein Stück farbiger Leinwand. In meine Träume drängt sich dies Bild. Es reißt mich aus dem Schlafe in der Nacht, es lockt mich öfter und öfter die knarrende Turmtreppe empor in das vergessene Gemach. — Dann aber, wenn ich beim Gehen durch die noch offene Türe blicke, dann dünkt mir, sie hebe winkend die Hand. —

Ich habe eine Entdeckung gemacht. Ich wollte das Bild mit mir nehmen, in die schönen unteren Wohnräume, damit ich es täglich und stündlich vor Augen habe.

Mühe los hob ich es von der Wand, und meinen staunenden Blicken zeigte sich eine kleine Vertiefung im Mauerwerk, eine Art Nische, welche das Bild mit seiner breiten Fläche völlig verdeckt hatte.

Ein kleiner Kasten, aus Blech gefertigt, stand darin. Mit Hilfe eines Messers hob ich den Deckel, lose Blätter lagen dort aufgeschichtet, bedeckt mit der Handschrift meines Onkels.

Ich begann zu lesen: Du wirst dereinst mein Erbe sein, Leonhard. Wenn du diese Worte einmal findest und lesen wirst, bin ich nicht mehr.

Aber ich übergebe dir diese Blätter so vertrauensvoll, wie dir Haus und Hof zugebach sind, seit langen, langen Jahren!

Für dich habe ich gearbeitet und den Besitz zu immer größeren Erträgen gefördert, denn du bist mir lieb wie ein Sohn. Wie ähnlich sind wir uns! Die gleichen Neigungen bezüglich der Berufswahl, mehr und mehr sehe ich dich die Bahnen betreten, die ich vordem gegangen bin.

Ein schöner und edler Beruf, der eines Arztes, und zugleich ein von Gefahren umgebener in jeder Beziehung. Ich bin an einer dieser Gefahren gescheitert.

Es war im Spätherbst des Jahres 18...

Meine Ferien nahen ihrem Ende! Volle acht Wochen hatte ich ganz wunderbar verbummelt und statt Chloroform und Spitalgeruch Italiens weiche Luft geatmet.

Die Ersparnisse eines Jahres waren dahin! —

Aber mit achtundzwanzig Jahren ist man so wundervoll leichtsinnig, so reuelos, man kennt da das Sparen und Seizen so wenig wie

ein Kind, das endlich die langersehnte Kuchendüte geöffnet in Händen hält.

Erfrischt und verjüngt sah ich in einem Abteil dritter Güte und dampfte heimwärts. Eine große Überraschung wartete meiner auf dem litauischen Dorf, wo ich seit Beginn meiner Selbständigkeit trunksüchtige Bauern und rachitische Kinder behandelt.

Der Arzt des nächsten Marktfleckens, Doktor Krewell, hatte sein Amt als Kreisphysikus niedergelegt.

Ich hatte des längeren dies erwartet.

Der Kollege war alt und den Anstrengungen einer Landpraxis nicht mehr gewachsen. Oftmals schon war ich sein Vertreter gewesen und leicht war es möglich, daß mir nun plötzlich ein großer Teil seiner Praxis zufiel. Es wurde auch so.

Ich hatte nicht mehr Zeit, den Tag über in meiner Wohnung auf Patienten zu warten.

Bald da, bald dorthin wurde ich geholt, und meist waren es nun die federnden Equipagen der Gutsbesitzer, und nicht nur die elenden Fuhrwerke eines litauischen Bauern, die mich von dannen führten.

Als der neue Kreisphysikus eintraf, hatte ich in vielen Familien, ja sogar im Städtchen selbst, festen Fuß gefaßt.

Meine Einnahmen wuchsen, trotzdem hielt ich die kleine Wohnung bei und führte meinen Haushalt ebenso einfach wie bisher. Eine günstige Spekulation verdoppelte eines Tages das kleine Vermögen, das ich erworben hatte.

Man schätzte, man achtete mich, und ich hätte in den ersten Familien unseres Kreises um die Hand einer Tochter werben dürfen. Aber zum Lieben hatte mir in den Jahren unermüdlicher Arbeit die Zeit gefehlt, und zum Freien ohne Liebe gebracht es mir an Lust.

Mein Herz hatte noch nicht Gelegenheit gehabt die Vernunft zu besiegen, wie ich oft lachend erklärte, nicht ahnend, wie bald meine Stimmungen schlagen sollte.

An einem regennassen Novemberabend wurde ich herausgelingelt.

Ich öffnete selbst. Ein elegantes Schimmelgespann hielt an dem Gitterpförtchen meines Gartens.

Ein Diener in dunkler Livree trat mit abgezogenem Hut entgegen. „... Frau Gräfin Zerkoff bittet um Herrn Doktor Besuch!“ meldet er im höflichen Flüsterton des herrschaftlichen Dieners.

„Eilig?“ fragte ich zurück.

Der Mann zuckte die Achseln. „Unser Herr Graf ist ja schon lange krank!“ meinte er halblaut und trat an den Wagen.

Fünf Minuten später rollte ich auf Summirädern in die sternklare Nacht hinaus.

Wie ruhte es sich so gut in den seidenen Polstern. Behaglich brüllte ich mich in eine Ecke und schlief ein. Ein harter Ruck und helles Lichtschein rief mich nach einer Stunde wach.

Ich stieg aus dem Wagen herunter, erhellte Stufen hinan. Dann trat ich in dem alten Portal von Schloss Niemonoje.

Der Diener nahm mir Hut und Mantel ab und begleitete mich den schmalen Korridor hinab. Rechts und Links hoben sich hohe, weißen Türen der verschiedenen Gemächer von der dunklen Wandtäfelung.

Eine dieser Türen öffnete ich für mich, um sie geräuschlos hinter mir zu schließen. Ich



Prof. Dr. F. Lienhard, dessen Stück „Münchhausen“ bei den Ende Zull in Weimar stattfindenden Deutschen Festspielen zur Aufführung kommen wird.



Ein römischer Gutshof in Köln freigelegt. Bei Erweiterungsarbeiten des Stadions in Köln wurden Reste einer vollkommen römischen Siedlung in einem Umfang freigelegt, wie dies bisher noch nirgends in Deutschland geschehen ist. [Wolter]

Sarah Bernhardt

Sie war jederzeit, trotz ihres äußeren Glanzes, in ewiger Geldverlegenheit. Und eben nichts weiter als menschlich war es daher, daß sie bei jeder günstigen Gelegenheit die Situationen ausnützte und jeden Vorteil wahrnahm, um ihre Kasse oder ihre „Sammlungen“ aufzufüllen. So kam es vor, daß sie manchmal eine Blöße freigab, die ihr aber die Welt immer lächelnd verzieh. So war sie wie immer unschwärmt, von einem sehr reichen französischen Herzog zum Essen eingeladen worden. An der prächtigen Tafel sitzend betrachtete sie sehr auffällig, ohne einmal nur den Blick davon zu wenden, einen großen, silbernen Tafelaufsatz, der vor ihrem Plaze stand. Der Hausherr war nun fast verpflichtet, ihr den Tafelaufsatz als Geschenk anzubieten. Er tat es. Sarah Bernhardt nahm nicht nur übergelüchelt und unter überströmendem Danke das Geschenk an, sondern bat den Herzog sogleich, dieses Geschenk sofort nach dem Essen mitnehmen zu dürfen. Wie die Künstlerin dann in den Wagen stieg und ein Diener das Geschenk ihr hineinhob und sie dem Herzog noch einmal besetzt dankte, erwiderte der lächelnd: „Ihr ergebenster Diener, Madame. Immer und zu aller Zeit. Aber nicht wahr, den Wagen und die Pferde wenigstens schicken Sie mir wieder zurück!“



Der Reiter-Roland in Neuhaldensleben

wird wegen Alterschwäche einem neuen Platz machen müssen. Der in der Kunstgeschichte einzig dastehende Reiter-Roland wurde erstmals im Jahre 1419 erwähnt. [Atlantia]

„Schöne Frauen werden leicht, dabei aber selber ganz unschuldig, die Ursache von großen Wirkungen. So auch Sarah Bernhardt. Wie sie einmal in Kopenhagen weilte, wurde zu ihren Ehren von der Gesellschaft ein großes Fest gegeben. Da war es der damalige deutsche Gesandte in Kopenhagen, namens Magnus, der auf dem Parkett, inmitten der zahlreichen Anwesenheit das Bedürfnis fühlte, vor der schönen Frau niederzuknien und schmeichelnd zu äußern: „Madame, ich würde gleichwie was geben, um Ihnen zu gefallen!“ — Sarah Bernhardt erwiderte, theatralisch betonend: „Wenn Sie mir Elsaß und Lothringen geben, können Sie alles von mir erwarten.“ Magnus konnte darauf keine Antwort geben. Vielweniger noch diese Länder. Er selbst aber erhielt acht Tage später von Bismarck seinen Abschied. St.



Die Walpurgisnacht auf dem Broden

Maskierte Teilnehmer an der nächtlichen Brodensfeier auf der Fahrt mit der Brodenbahn. [Atlantia]



Im Zeichen der Wohnungsnot
Eine Wohnkolonie aus Eisenbahn Güterwagen in Hannover. [Atlantia]

in einem saalartigen, tiefen Zimmer, ausgestattet in beinahe fürstlicher Pracht. Ein tiefer Teppich, in dem mein Fuß gleichsam versank, deckte den Boden, dieselbe Farbe trugen die schweren Portieren, die Seidenpolster der Möbel, ja selbst das Licht der Gasröhre leuchtete purpurn durch rubinrote Glöden.

In diesem warmen, traulichen Heim hörte man nichts von dem Sturm, der draußen die Wipfel bog und regentriefend über die Heide jagte.

Nur hie und da schlugen die Flammen höher auf im Kamin, und ein Regen knisternder Funken stob durch den Kof. Hier wohnte der Reichtum, die Freude, der Genuß, die Sorglosigkeit, diejenigen, die über diesen Teppich schritten, wußten nichts von Kälte, Hunger, Not und Armut. Ein Seufzer hob meine Brust. Ich dachte jener Armen, denen eine einzige Kostbarkeit dieses Raumes Gesundheit und Leben hätte erhalten können, an so manches blühende, junge Leben, das da draußen ohnmächtig kämpfen mußte gegen die erbarmungslose Wucht des Lebenssturmes. Der Haß bäumte sich in mir auf, den eine Jugend voll Entbehrungen in mir großgezogen hatte.

Der Haß all derer, die im Elend aufwachsen, im Schmutz der Armut, des Hungers, der Not, angesichts dieser zur Schau gestellten Appigkeit.

Und dann versanken alle diese Gedanken für Volkswohl und Volkserhebung urplötzlich in ein Nichts — ich stand der Frau des Hauses gegenüber.

So viel Frauenschönheit ich auch schon gesehen hatte — dieser kam keine gleich!

Als sie die großen dunklen Augen zu mir erhob, da sekte mein Herzschlag aus für die Dauer eines Atemzuges, und zugleich wußte ich es mit unumstößlicher Gewißheit — ich stand vor meinem Schicksal!

Mit dem Kennenblick des Arztes umfaßte ich ihre Schönheit. Diesen Mund, in Frische leuchtend gleich einer Rose, diese Augen, schimmernd in dunkler Pracht, als schließe noch ein Rätsel, ein süßes, in ihren Tiefen!

„Ich bedauere, daß ich Sie so spät noch bemühen mußte, Herr Doktor!“ begann sie mit jenem reizvollen Akzent, den die Russin unserer Sprache schenkt. „Das Herzleib meines Mannes macht sich wieder geltend, die Heimatluft scheint ihm nicht zu bekommen. Ich bin in Sorge!“

(Fortsetzung folgt)



Ein neuer Sport

Das Fußlaufrad, das sich voraussichtlich viele Freunde erwerben wird, weil mit ihm auch weniger gut gepflegte Straßen ohne Schwierigkeit befahren werden können.

Das rote Licht über uns summte leise, es ließ das blonde Haar dieser Frau aufleuchten wie goldbrote, seidige Fäden und überhauchte die matte Blässe ihres Gesichtes mit rosigem Schein.

Sie trug ein loses, faltiges Hauskleid aus schwerem, weißem Stoff, das sie noch jünger und jugendlicher erscheinen ließ, als sie in Wirklichkeit war.

„Ich bedauere, daß ich Sie so spät noch bemühen mußte, Herr Doktor!“ begann sie mit jenem reizvollen Akzent, den die Russin unserer Sprache schenkt. „Das Herzleib meines Mannes macht sich wieder geltend, die Heimatluft scheint ihm nicht zu bekommen. Ich bin in Sorge!“

